

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Einleitung

Kapitel 2: Die Enden der Geschichte

Kapitel 3: Die Gefahr der Demokratie: Von der Post-Politik zur Anti-Politik

Kapitel 4: Neoliberal Order Breakdown Syndrome – Syndrom des Zusammenbruchs der neoliberalen Ordnung

Kapitel 5: Politik gegen sich selbst – Spielarten der Anti-Politik

Kapitel 6: Italien – Das Land der Zukunft

Kapitel 7: Parteien, Protest, Klasse und Kultur

Kapitel 8: Ideologien der nahen Zukunft

Kapitel 9: Schlussfolgerung

Alex Hochuli/George Hoare/Philip Cunliffe
Das Ende des Endes der Geschichte



© 2022 Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien

978-3-85371-897-1

(ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-85371-493-5)

Titel der englischen Originalausgabe: The End of the End of History. Politics in the Twenty-First Century © 2021 by John Hunt Publishing. Originally published in the UK by John Hunt Publishing Ltd.

Übersetzung: Stefan Kraft

Der Promedia Verlag im Internet: www.mediashop.at
www.verlag-promedia.de

Über die Autoren

Alex Hochuli, geboren 1985 in São Paulo (Brasilien), hat internationale Beziehungen und Soziologie an den Universitäten von London und Kent studiert. Er arbeitet als Publizist und wissenschaftlicher Berater in São Paulo. Gemeinsam mit seinen Co-Autoren betreibt er den (englischsprachigen) Podcast »Aufhebunga Bunga«.

George Hoare, geboren 1984 in Reading (England), hat an der Universität Oxford studiert und lehrte an Universitäten von Oxford, Leiden und Shanghai. Er lebt als Forscher und Autor in London.

Philip Cunliffe, geboren 1980 in Bournemouth (England), ist Dozent für Politik und internationale Beziehungen an der Universität von Kent.

Kapitel 1

Einleitung

Fledermaussuppe. Fremdenfeindliche Anspielungen. Gestürzte Denkmäler. Chemikalienschutzanzüge. Bizarre Wetterereignisse. Flächendeckende Waldbrände. Improvisierte Polizeistaaten. Massenquarantäne.

Die seltsame Endzeit, in der wir uns befinden, gleicht eher einer Apokalypse in einem B-Movie als einer geordneten Abfolge von »Ereignissen«, wie sie in Geschichtsbüchern zu finden sind. Aber das Eigenartige am heutigen Leben ist nicht nur ein Resultat der Covid-19-Krise. Wenn wir uns die düsteren Internet-Memes über das Jahr 2021 ansehen, erkennen wir, dass sie funktional identisch sind mit jenen aus den Jahren 2020, 2019 – oder 2016, um genau zu sein. Erinnern Sie sich noch daran, wie all diese Prominenten der Boomer-Generation im selben Jahr starben,¹ als auch der gescheiterte türkische Putsch stattfand, der willkürliche dschihadistische Terror in Europa, der Ausbruch des Zika-Virus, der Sieg Donald Trumps und die Brexit-Abstimmung? An die Tage, an denen jeder das Lenin-Zitat über Jahrzehnte, in denen nichts passiert, und Wochen, in denen Jahrzehnte passieren, ausgrub?

Dies war das Ende des Endes der Geschichte. Angekündigt wurde es im Jahr 2016. 2020 ist es endgültig eingetreten.

Wir befinden uns in einem entscheidenden Moment. Inmitten von Chaos, Ausnahmezuständen und außergewöhnlichen staatlichen Reaktionen erleben wir einen epochalen politischen Wandel. Die reichsten und mächtigsten Staaten des Westens tasten sich aus dem Neoliberalismus heraus. Die Möglichkeit eines solchen Regimewechsels war schon fast vergessen – es sei denn, er wurde in fernen Ländern mit Waffengewalt durchgeführt.

Zumindest dachten wir, ein Regimewechsel würde anders verlaufen, wenn es denn dazu käme. Der Ausbruch des Coronavirus fiel mit dem Scheitern einer Reihe von Versuchen der Linken zusammen, die Staatsmacht zu übernehmen. Die Niederlage der Labour-Partei von Jeremy Corbyn und der Zusammenbruch der Präsidentschaftskampagne von Bernie Sanders erfolgten innerhalb von vier Monaten nach den ersten Lockdowns. Diese Versuche, die als »Linkspopulismus« bezeichnet werden, zielten darauf ab, den Neoliberalismus zu überwinden, um das Sozialwesen zu verteidigen und eine neue, kollektive und egalitäre Politik zu schaffen. Sie fühlten sich vielversprechend an; sie vermittelten das Gefühl, dass die Politik nach langer Abwesenheit vielleicht wieder zurückkehren würde.

Das Scheitern des Linkspopulismus geschah merkwürdigerweise zur gleichen Zeit, als rechte Regierungen eine Politik verfolgten, die stark von der neoliberalen Orthodoxie abwich. Donald Trump verabschiedete ein 3-Milliarden-Dollar-Konjunkturpaket, während die Regierung von Boris Johnson zusätzliche Ausgaben in Höhe von 100 Milliarden Pfund ankündigte, um 80 Prozent der Löhne zu zahlen und Selbstständige zu unterstützen. Politische Maßnahmen, die die Linke vorgeschlagen hatte, wurden von der Rechten übernommen, und zwar genau zu dem Zeitpunkt, als die größte Volksdemobilisierung der Geschichte stattfand: die Lockdowns. Diesem

Moment wohnt eine tiefe Ironie inne, denn eines der Hauptprobleme des Linkspopulismus bestand darin, dass er versucht hatte, den Sozialismus ohne die Massen zu bewerkstelligen.

Die Gesellschaften haben sich seit geraumer Zeit aus der Politik zurückgezogen; in den letzten Jahrzehnten sind Gewerkschaften, politische Parteien und zivilgesellschaftliche Organisationen zu leeren Hüllen geworden.² Die unvermeidliche Folge war, dass sich die Lage immer weiter verschlechterte. Doch eine Zeit lang schien sich nichts Wesentliches zu ändern. Globalisierung bedeutete Harmonie und Wachstum – zumindest auf den ersten Blick.

Dann geriet die Welt plötzlich aus den Fugen. Die Krise war wieder da. Aber da die Massen nur eine kleine Rolle spielten, geriet alles außer Kontrolle; die Politik schwankte hin und her und war nicht mehr an die große Ansammlung von Menschen in politischen Organisationen gebunden, die einen Großteil des 20. Jahrhunderts geprägt hatte. Aber zumindest brachte dieser Wahnsinn die Menschen dazu, wieder über Politik nachzudenken.

Um den Gedanken zu begreifen, dass die *Politik wieder zurückgekehrt* ist, und um das grundlegende Gefühl der Unordnung zu verstehen, das unsere Zeit kennzeichnet, müssen wir zum Ende der Geschichte zurückgehen. Zur Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer im November 1989, die das symbolische Ende einer zwischen Kommunismus und Kapitalismus geteilten Welt und den totalen Sieg des letzteren markierte. Nur wenn wir uns an die Langeweile des Zeitalters erinnern, das als das Ende der Geschichte bekannt ist – das Gefühl, dass es nur die nüchterne neoliberale Demokratie gibt – können wir verstehen, welche Erschütterungen die Rückkehr der Politik seit 2016 ausgelöst hat.

1.1 Ich hasse mich und möchte kaufen

Der Historiker Eric Hobsbawm stellte Anfang der 1990er-Jahre fest, das »kurze 20. Jahrhundert« »endete mit weltweiten Unruhen, deren Beschaffenheit unklar war, und verfügte über keinerlei Mechanismen, um sie zu beenden oder unter Kontrolle halten zu können.«³ Diese Ohnmacht ließ sich jedoch nicht nur mit der Komplexität der Probleme selbst erklären. Schließlich ist das Hochreden der Komplexität jener Trick, den die Technokraten seit drei Jahrzehnten anwenden, um die Erwartungen zu senken. Die Ohnmacht lag vielmehr darin, dass »offensichtlich alle alten oder neuen Programme, mit denen die Angelegenheiten der menschlichen Rasse bewältigt oder verbessert werden konnten, fehlgeschlagen waren.«⁴

Außerdem gab es keine Kraft, von der man dies erwarten hätte können. Hobsbawm beobachtete eine Welt, die geteilt war zwischen »stabilen, starken und begünstigten Staaten, die sich für immun gegen die Unsicherheit und das Blutvergießen halten könnten«, und jenen, die sich außerhalb der westlichen Blase befanden. Es zeichneten sich jedoch verschiedene neue Bedrohungen ab – Terrorismus, islamischer Fundamentalismus, Massenmigration, Umweltzerstörung usw. –, die diese Blase zum Platzen bringen könnten.

Draußen, in der damals noch anachronistisch als »Dritte Welt« bezeichneten Region, gab es verschiedene Bewegungen, die sich nicht an die universalisierenden Ideale hielten, die den Konflikt des Kalten Krieges strukturiert hatten (liberaler Kapitalismus oder Kommunismus). Stattdessen suchten diese Bewegungen lediglich nach einer sicheren Identität und sozialen Ordnung in einer zerfallenden Welt; es erstarkten jene Organisationen, die sich ethnisch oder religiös orientierten. Diese könnten sogar erfolgreich Regime stürzen, so Hobsbawm, aber wie der

Faschismus der Zwischenkriegszeit, der sich ebenfalls gegen die moderne Auflösung auflehnte, hätten sie keine wirklichen Lösungen für Probleme. Schlimmer noch – da dies weltweit auf alle politischen Organisationen zutraf, war nicht einmal klar, dass politische Ideen in der Lage waren, organisierte nationale Massenbewegungen hervorzubringen.

Die BürgerInnen ihrerseits schienen sich weitgehend damit abgefunden zu haben, die Angelegenheiten des Staates der »politischen Klasse« zu überlassen. Was sich nach diesem Rückzug entwickelte, war ein »Amalgam aus Slogans und Emotionen«, das kaum als Ideologie bezeichnet werden kann: Identitätspolitik und Fremdenfeindlichkeit.

Was hat sich also seit 1994 geändert, als Hobsbawms Werk erstmals veröffentlicht wurde? Die Unordnung scheint heutzutage nur allzu offensichtlich, und Bewegungen für »sichere Identität und soziale Ordnung« scheinen eine angemessene Beschreibung für die politischen Kräfte zu sein, die viele westliche Nationen beherrschen, wie etwa der Nationalpopulismus. Aber nur ununterbrochene Unordnung zu sehen, hieße, die geregelte Ordnung zu ignorieren, die in der Ära des Endes der Geschichte herrschte. Natürlich gab es »neue Bedrohungen«, aber keine, die die liberale Demokratie infrage stellen würden, eben weil die neuen Bedrohungen kein ernsthaftes Programm für eine alternative und bessere Gesellschaftsordnung enthielten. Die von Präsident George H. W. Bush im Jahre 1991 verkündete Neue Weltordnung versprach Frieden und Zusammenarbeit unter der Ägide der amerikanischen Führung – ja, ihre totale Hegemonie. Aber nicht nur in geopolitischer Hinsicht sollte Stabilität erreicht werden. Die gesamte Funktionsweise der nationalen Politik basierte auf dem Rückzug der Bürger aus dem aktiven Geschehen. An ihre Stelle trat die »Post-Politik«, eine Regierungsform, die versucht, die politische Auseinandersetzung auszugrenzen, indem sie den Konsens betont, die Ideologie »ausrottet« und auf der Grundlage von »Beweisen« und »Fachwissen« und nicht auf der Grundlage von Interessen oder Idealen regiert. Hinter all dem steht ein Wirtschaftssystem – der Neoliberalismus –, das den privaten Wettbewerb über alles andere stellt. Die Rolle des Staates bestand lediglich darin, den Austausch am Markt zu regeln und sein ordnungsgemäßes Funktionieren zu gewährleisten. Der sich immer weiter ausbreitende und ungehemmte internationale Handel – die Globalisierung – würde die GewinnerInnen belohnen. Und tatsächlich wäre jeder ein Gewinner: Eine steigende Flut hebt alle Boote.

Dieses Konzept erwies sich als so erfolgreich, dass es die wirtschaftlichen Beziehungen einebnete. Die großen Fragen, was produziert wird und wer und wie viel, waren geklärt. Die Politik hatte also wenig zu tun, und entsprechend verkümmerten die Verwaltungskapazitäten des Staates. Da man um nichts mehr streiten musste, zogen sich die BürgerInnen aus dem öffentlichen Raum zurück, um sich auf ihre privaten Angelegenheiten zu konzentrieren. Es schien, als sei Hobsbawms Zeitalter der Extreme einem anderen Zeitalter gewichen, dem Zeitalter des Selbst.⁵ Die eigenen individuellen Wünsche auf dem Markt zu verwirklichen, galt als Endziel der menschlichen Erfahrung. Der Sieger des ideologischen Kampfes zwischen Kommunismus und Kapitalismus im 20. Jahrhundert war in der Tat der Konsumismus – »der ›Ismus«, der gewonnen hat«.⁶

Natürlich war es der Kapitalismus, der gewonnen hat. Aber ohne eine systemische Alternative geriet sogar die Vorstellung, dass wir in einem System namens »Kapitalismus« leben, in den Hintergrund. Die heutige Gesellschaft wurde als natürliche Ordnung und nicht als Produkt einer konfliktreichen historischen Entwicklung betrachtet. Bis zur globalen Finanzkrise (GFK) in den

Jahren 2007 – 08. Plötzlich wurde dieses autonome Ding, das wir als »die Wirtschaft« bezeichneten, infrage gestellt. Dieses Ereignis markierte die erste große Unterbrechung des »Endes der Geschichte«, das Francis Fukuyama 1989 nach dem Zusammenbruch des »real existierenden Sozialismus« verkündet hatte. Die Ereignisse schienen sich zu beschleunigen. Dennoch dauerte es eine Weile, bis sich die Verwerfungen der GfK bewusst politisch manifestierten.

In den frühen 2010er-Jahren konnte man Proteste, neue Bewegungen und sogar (gescheiterte) Revolutionen miterleben. Doch die eigentliche Wende für die Zentren des globalen Kapitalismus kam im Jahr 2016. Die Wahl von Donald Trump und der Sieg von »Leave« beim EU-Referendum in Großbritannien bedeuteten das Ende jeglicher Selbstzufriedenheit über die Dauerhaftigkeit der vorherrschenden Modelle der liberalen Demokratie, der Globalisierung und des Neoliberalismus. Diese Ereignisse waren die prominentesten Beispiele für die wichtigste neue Kraft, die den post-politischen Konsens herausforderte: die *Anti-Politik*.

Überall auf der Welt, auch in den Nervenzentren des globalen Kapitalismus, riefen die Menschen aus: »Sie vertreten uns nicht!« Die neoliberalen Institutionen, die in den meisten Teilen der Welt das Sagen hatten, wurden erschüttert. Auch so unterschiedliche Autoritäten wie der Journalismus, die Wirtschaft und das Recht wurden durch die abnehmende Glaubwürdigkeit angegriffen. Das Vertrauensdefizit, das so viele gesellschaftliche und politische Diskurse kennzeichnete, war ein Produkt der Instrumentalisierung des Expertentums während des Endes der Geschichte. Die Technokratie der Manager gab vor, alle Antworten zu besitzen, aber sie wurde auf fatale Weise beschädigt, zuerst durch die GfK und dann durch Trump und den Brexit im Jahr 2016.

Die folgenden vier Jahre waren von genau dem Gefühl der Unordnung geprägt, das Hobsbawm in den ersten Tagen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion beschrieb. Eine weltweite Revolte gegen das politische Establishment war im Gange, und diejenigen, die sich mit der zerfallenden Ordnung identifizierten, verloren den Verstand und griffen zu ausgefallenen Verschwörungstheorien, um das Geschehen zu erklären. Wie konnte unsere schimmernde, bruchlose und hell erleuchtete Landschaft überschattet werden, wie war es zur Sonnenfinsternis gekommen? Sollte das Ende der Geschichte dem Dunkel anheimfallen?

Mag es noch irgendeinen Zweifel gegeben haben, so hat die Covid-19-Krise in den Jahren 2020 und 2021 endgültig bewiesen, dass das Ende des Endes der Geschichte vor uns lag. Die Geschichte endete 1989. Im Jahr 2008 wurde die wirtschaftliche Ordnung erschüttert. Die politische Abrechnung kam im Jahr 2016. Im Jahr 2020 war das Ende der Geschichte vorbei.

1.2 Eine Milliarde Balkone in der Sonne

Der epochale Charakter dieser Umwälzungen lässt sich nur dann vollständig erfassen, wenn man sich die Gefühlslandschaft am Ende der Geschichte vergegenwärtigt. Wie hat sich diese Kultur *angefühlt*? Als die alternativen politischen Visionen verblassten, schien die Kultur – insbesondere die »Alternativkultur« – frei zu schweben, losgelöst von einer bestimmten gesellschaftlichen Perspektive. Stattdessen dominierte der Konsumismus, und die Angriffe der Alternativkultur auf ihn bewiesen nur dessen tatsächliche Vorherrschaft. Und wenn die Angriffe fehlschlagen, konnte

man einfach aufhören, sich darum zu kümmern. Das Ende der Geschichte war das Zeitalter des Konsumismus, ja, aber es war auch ein Zeitalter des Nihilismus.

Zu Anfang dieser Epoche wurden die Techno-Musik und die Rave-Kultur populär. Die Welt schien offen und voller Möglichkeiten, zumindest für das Individuum. Es war fast so, als würden die alten öffentlichen Pflichten und Zwänge abgeschüttelt. Die Wiederholbarkeit der Tanzmusik schien etwas von dieser Zeit zu verdeutlichen: House und Techno hatten keinen Anfang, keine Mitte und kein Ende; es ging um Textur und Gefühl, nicht um eine narrative Struktur. Diese Musikstile schienen das »Ende der großen Erzählungen«, das bestimmende Merkmal der Postmoderne, zu rekapitulieren.⁷ Auch der »alternative« Rock schien ins Leere zu laufen. Kurt Cobain von Nirvana war sich auf fatale Weise seiner eigenen Formung durch die Konzerne bewusst – der Erkenntnis, ein Klischee des Widerstands in der Kultur des Spektakels zu sein.⁸ Der altgediente Musikkritiker Greil Marcus hörte in der Musik der Band »das Gefühl der Erniedrigung, des Zerfalls und der Niederlage, beigebracht durch ein nicht greifbares Böses«. Die gegenkulturelle Haltung in den 1990er-Jahren nannte sich »attitude«, aber in Wirklichkeit bestand ihre Funktion darin, »die eigenen Grenzen laut zu verkünden und die Möglichkeit, über sie hinauszugehen, abzulehnen«. ⁹ Selbst der Hip-Hop gab seinen Impuls für sozialen Wandel schnell zugunsten von »bling«, »bitches« und Knarren auf; Public Enemy wick Jay-Z und dann Kanye West und 6ix9ine. Im Vereinigten Königreich schien Britpop das Land wieder cool zu machen, und der Union Jack – der zuvor als Symbol für Rassismus und Imperialismus galt – konnte mit Leichtigkeit geschwenkt werden, was von den Ikonen der Popkultur begrüßt wurde (die ohnehin bald in die Downing Street eingeladen werden sollten).

In der Zwischenzeit zeigte das Mainstream-Kino in Filmen wie »Fight Club«, »Natural Born Killers« oder »Falling Down« Ausbrüche sinnloser und zumeist entpolitizierter Gewalt als Reaktion auf den Überdruß am Konsum (selbst wenn sie vorgaben, Kritik daran zu üben). Das »Böse«, das Marcus im Grunde wahrnahm, spiegelte sich in Filmen wider, die paranoide Themen der totalen Simulation oder Gedankenkontrolle vermittelten, wie z. B. »Matrix«, aber auch »Die Truman Show« und »eXistenZ«.

Das Fernsehen, *das* Medium der 1990er-Jahre, konnte immer noch gelegentlich als Vehikel für Überschreitungen dienen, auch wenn es von dem, was von der Gegenkultur übrig geblieben war, als »Verblödungskasten« beschimpft wurde. Die »Simpsons« und »Beavis & Butthead«, beide mit der »Alt«-Kultur verbunden, führten bald zu »Family Guy« und »South Park«, die beide versuchten, die Beleidigungen des Mainstreams auf die Spitze zu treiben, auch wenn die Verbindung zu den jugendlichen Subkulturen immer schwächer wurde. Sinnbildlich für das Fernsehen der frühen 2000er-Jahre war »Jackass«, das eine Welt der Selfmade-Promis und YouTube-Stars vorwegnahm. Oberflächlich betrachtet war Jackass subversiv, aber definitiv unpolitisch, und die Verbindung zur jugendlichen Subkultur war, abgesehen vom Skateboarding, ebenfalls gering. Die masochistischen Eskapaden der Jackass-Crew schienen ein nihilistischer Versuch zu sein, die Langeweile zu beseitigen. Und wenn man sich nicht selbst bestrafen wollte, konnte man sich an der Demütigung anderer ergötzen: »Big Brother«, »Jerry Springer«, »I'm a Celebrity« und eine Reihe anderer »Reality«-Fernsehsendungen ermöglichten die Steigerung des eigenen Selbst durch die sadistische Verunglimpfung des Fremden.

Stilistisch begannen sich die »Retro«-Wellen und die Aneignung und Aufbereitung der Mode früherer Mikro-Epochen zu beschleunigen. Die Rave-Kultur der frühen 1990er-Jahre und ihr

»Second Summer of Love« ließen sich von den späten 1960er-Jahren inspirieren, und in rascher Folge folgte die Faszination für die 1970er-Jahre. Das beliebte Schlagwort der Zeit, »Es sind die 90er« (was so viel hieß wie: »mach mit«), sollte Modernität demonstrieren, obwohl die Epoche offensichtlich auf die hippere Vergangenheit fixiert war.

Für diejenigen, die eine Vorstellung davon hatten, was Politik einmal gewesen war oder wieder sein könnte – oder für diejenigen, die einfach nur die Hoffnung hegten, dass Politik interessant, wütend, rebellisch und romantisch sein könnte – halfen der Rap-Metal von Rage Against the Machine und die Dokumentarfilme von Michael Moore, die Leere zu füllen. Aber als die Gesellschaft insgesamt entpolitisiert wurde, traten diese »politischen« Artefakte als hyperpolitische Versuche hervor, die Massen durch schiere Willenskraft zu bewegen. Sie sind natürlich gescheitert. Schlimmer noch, sie waren nur eine weitere Identität oder – um es wirklich böse zu sagen – eine Marke.

Das Fehlen eines Gefühls für die Zukunft, die ewige Gegenwart jener Jahrzehnte, bedeutete, dass sich die Vorstellungen von Geschichte veränderten. Mark Fisher nannte die vorherrschende Stimmung treffend »depressiver Hedonismus«.¹⁰ Es ging nicht so sehr darum, dass die Menschen kein Vergnügen empfinden konnten, sondern vielmehr darum, dass sie unfähig waren, etwas anderes zu tun, als dem Vergnügen nachzugehen. Konsumismus und Nihilismus, irgendwas fehlte. Die Gesellschaft hatte sich zurückgezogen; wir waren nach Hause gegangen, um lustlos auf unseren Balkonen zu sitzen. Wir hatten uns von Kriegen und Ideologien endgültig verabschiedet. »Aber, so fragte der Schriftsteller J. G. Ballard in *Weißes Feuer*, »wie rüttelt man die Leute auf, gibt ihnen ein Gefühl von Gemeinschaft? Eine Welt, die auf dem Rücken liegt, ist leichte Beute für jedes listige Raubtier.«¹¹

Ein Gefühl der Gemeinschaft wurde in eskapistischen und hedonistischen Abenteuern wie der Rave-Kultur gesucht, die vorgab, für »Widerstand« zu stehen, aber nur in einem höchst vorübergehenden Sinne. Die politische Entsprechung fand sich in der Bewegung für globale Gerechtigkeit (auch bekannt als Antiglobalisierungsbewegung) und später in Occupy. Der Protest ähnelte dem Karneval: Er stürzte Hierarchien um oder zerstörte sie, aber am nächsten Tag kehrten die Dinge zur konsumistischen Normalität zurück. Sowohl der Protest als auch der Tanz boten kaum mehr als ein Ventil.

Die Vor-Internet-Kultur (eigentlich die Vor-Social-Media-Kultur) der 1990er- und frühen 2000er-Jahre repräsentierte ein letztes Aufglimmen der Gegenkultur,¹² eine antagonistische Haltung gegenüber dem Mainstream und der Bourgeoisie. Sie war eine Facette der sogenannten »künstlerischen« Kapitalismuskritik, die nach Befreiung strebte und Inauthentizität ablehnte.¹³

Natürlich gab es immer noch Bruchstücke einer oppositionellen Kultur. Die Musikaustauschbörsen-Software Napster zum Beispiel war ein Brennpunkt für Debatten über Eigentum, Urheberrecht und Zugang. Rückblickend erscheinen diese Bezüge jedoch wie Überreste eines vergangenen kulturellen Moments und – in einer unglücklichen Ironie – wie ein Opfer dessen, was Simon Reynolds als »Retromanie« bezeichnete.¹⁴ Zeitgenössische Wiederbelebungen früherer popkultureller Momente beleben die Mode von neuem, jedoch ohne den begrenzten sozialen Inhalt der 1990er-Jahre. Die »Kunstkritik« wurde vollständig vom Kapitalismus übernommen.

1.3 Das Wellenbad

Wie sah oppositionelle Politik damals aus, während des Endes der Geschichte? Bis zu den Anschlägen vom 11. September 2001, die die Aufmerksamkeit auf Krieg und Geopolitik lenkten, nahm der linke Aktivismus eine neo-anarchistische Ausrichtung an. Veranstaltungen und Bewegungen wie der »Karneval gegen den Kapitalismus«, »Reclaim the Streets« und »Tute Bianche« ersetzten Organisation, Programme und Führung durch punktuelle Konfrontationen mit der Polizei. Eine Quasi-Wiederbelebung des Situationismus zeichnete sich durch Taktiken wie das »Adbusting« aus, bei dem versucht wurde, den Konsumismus zu kritisieren, indem man Werbungen verunstaltete. Anstatt sich auf die Produktion und Distribution zu konzentrieren, kämpften die Neo-Situationisten gegen kapitalistische Windmühlen und konzentrierten sich auf das medialisierte »Spektakel«. Die Idee, dass die Verunstaltung von Marken das kapitalistische System schädigen könnte, basierte auf der Vorstellung, dass die alte, aufrechte bürgerliche Autorität noch existierte und beleidigt sein würde. Aber der althergebrachte Kapitalismus war schon lange vorbei. Tatsächlich nutzten die Werbetreibenden bereits die gleichen Techniken, um Bilder an »alternative« Verbraucher zu verkaufen. Lange bevor die Pepsi-Werbung von Kendall Jenner die Proteste von Black Lives Matter wiederkäute, warb der Beat-Autor William S. Burroughs 1994 in einem Nike-Werbespot für Sportbekleidung.

Die vermeintlich seriösere alternative Politik dieser Zeit, inspiriert von Naomi Kleins »No Logo« (1999) und Hardt und Negris Empire (2000), versuchte eine verwirrende Vielzahl unterschiedlicher Kämpfe zu vereinen. Mit der Formulierung »Teamsters and Turtles« wurde die Gemeinsamkeit von Arbeitern und Umweltschützern beschworen. Doch die organisatorische Inkohärenz spiegelte sich in den schizophränen politischen Botschaften wider.

Die archetypische Verkörperung des postgeschichtlichen Nihilismus – die Anschläge vom 11. September 2001 – beendete dann diese Welle des oppositionellen Protests. Die Antikriegsbewegung, die sich gegen die von den USA angeführte Invasion im Irak formierte, schien eine neue Ernsthaftigkeit zu signalisieren. Der Schwerpunkt verlagerte sich von amerikanischen Marken auf amerikanische Außenpolitik. Und doch tauschte der Protest nur das Karnevaleske gegen das Moralische. Trotz Millionen von Menschen auf der Straße hatte man nie das Gefühl, dass der Krieg gestoppt werden könnte. In der Tat dauert der permanente Krieg bis zum heutigen Tag an.

Mit dem Abflauen der Antikriegsproteste nahm die Umweltbewegung an Fahrt auf. Im Gegensatz zu dem Versuch der Bildung einer breiten Koalition Ende der 1990er-Jahre waren die Arbeiter Mitte der 2000er-Jahre von der Bildfläche verschwunden. Ohne auch nur den Anschein zu erwecken, in der industriellen Produktion verwurzelt zu sein, orientierte sich die Umweltbewegung vollständig am Konsum. Anstelle von politischer Aktivität im Interesse eines kollektiven Selbst waren der Umweltschutz und der Humanismus der 2000er-Jahre völlig anders ausgerichtet. Welches Bild von der Welt zeichneten sie? Reiche, gierige Verbraucher im globalen Norden und arme, eingebürgerte und bedürftige Produzenten im globalen Süden. Wenn es bei der Lobbyarbeit überhaupt um Menschen ging. Im schlimmsten Fall positionierte sich der Umweltschützer gegen den Menschen und vereinte Nihilismus und (negativen) Konsumismus.¹⁵

Die Moralisierung der VerbraucherInnen schien der einzige Ansatzpunkt für den »Widerstand« gegen den Kapitalismus zu sein. Während die Alternativkultur in den 1990er-Jahren noch den Anschein erweckte, außerhalb und gegen den Markt zu stehen, war der Markt in den 2000er-Jahren das Mittel, mit dem Politik gemacht werden sollte. So beschloss etwa die

konsumfeindliche Zeitschrift *Adbusters* 2004, ihre eigenen »markenlosen« Blackspot-Schuhe zu verkaufen. Der ethische oder politische Konsum florierte, und Fairtrade behauptete, »in und gegen« den Markt zu sein.¹⁶ Die »Make Poverty History«-Kampagne zur Mitte des Jahrzehnts mit ihren konsumierbaren weißen Armbändern war der Höhepunkt des politischen Engagements für die Menschen »dort drüben«. Wenig später deutete das Wachstum der sozialen Medien darauf hin, dass die neuen Technologien als Handlanger für politisch-verbraucherorientierte Kampagnen dienen könnten. Der stark moralisierende Ton und die Bilder des fernen Leids wurden allmählich zugunsten einer luftigen Aufforderung zum »Klicken« zurückgedrängt: Schauen Sie, wie einfach es ist, positive Veränderungen zu bewirken. Der »Klickaktivismus« war aufgetaucht – und wir dachten noch, dass die sozialen Medien die Welt zum Besseren verändern würden.

Doch die globale Finanzkrise brachte die Politik wieder zurück. Der Einsatz der Mittelschicht für weit entfernte Opfer konnte im Zeitalter von Zwangsversteigerungen und Sparmaßnahmen nicht mehr die Aufmerksamkeit der Medien erregen. Die Farce von »Kony 2012«¹⁷ bestätigte nur den Niedergang dieser Art von Aktivismus. Nun kam ein neuer Diskurs über Ungleichheit auf, der die Kluft zwischen Arm und Reich im eigenen Land aufgriff. Hier lag vielleicht der Keim einer neuen Klassenpolitik. Eine Politik *von und für* die Massen – und nicht mehr *von* Gutmenschen aus der Mittelschicht *für* würdige Opfer da drüben – kam wieder auf.

Aber dann, nach Occupy, erlebte der aktivistische Diskurs die absurdeste Wiederbelebung von allen. Campuskriege im Stil der 1980er-Jahre erlebten ein Comeback als Feminismus der vierten Welle. Dieser oberflächliche gutbürgerliche Radikalismus griff bald auf die Intersektionalität über. Die gesamte Energie der neuen Politik der Ungleichheit schien plötzlich in erbitterte Online-Kulturkämpfe zu fließen. Die jungen Universitätsstudenten und -absolventen, die Mitte der 2000er-Jahre Urlauber wegen unnötigen Fliegens anschrien, wurden Mitte der 2010er-Jahre als Twitter-Avatare wiedergeboren, die den Normalos mitteilten, dass Halloween-Kostüme »nicht in Ordnung« seien.

Kurz gesagt, die aufeinanderfolgenden Wellen des Aktivismus seit dem Ende des Kalten Krieges waren immer individualistischer und konsumorientierter geworden; sie hatten sich dem Markt unterworfen. Eine Welle nach der anderen schlug gegen das Ufer, aber eine Veränderung fand nicht statt. Es hätte genauso gut alles nur Spaß sein können. Keiner wollte ernsthaft die Staatsmacht an sich reißen.

1.4 Die Zukunft öffnet sich und wird verkeilt

Doch dann griff eine andere (wenn auch nicht völlig unabhängige) Entwicklung Platz, und eine ganze Generation kehrte in die offizielle Politik zurück. Die Bewegungen auf den Plätzen in Spanien und Griechenland brachten mit Podemos und Syriza neue Parteien hervor. Dieselben unterirdischen Kräfte führten dazu, dass die maroden Parteien in Großbritannien und in den USA mit neuer, linker Energie gefüllt wurden. Dieser Enthusiasmus war es auch, der uns dazu veranlasste, unseren Podcast »Aufhebunga Bunga« zu starten, aus dem viele der Ideen in diesem Buch hervorgingen. Nachdem wir uns jahrelang über die Abwesenheit von Politik beklagt hatten, schien plötzlich etwas zu passieren. Der alte Wahn, »die Welt zu verändern, ohne die Macht zu übernehmen«, wurde überwunden; es wurden Organisationen aufgebaut; jeder war plötzlich ein

Sozialist. Aber nur weil das Ende der Geschichte zu Ende ging, hieß das nicht, dass sich etwas Neues abzeichnete. Vielmehr musste der Keim des Neuen erst noch gesucht werden.

Leider war der Gewinner der späten 2010er-Jahre nicht die Linke. Stattdessen regierten weiterhin die Eliten, auch wenn eine Wachablösung im Gange war. Im Ton hatte der »Populismus« die Oberhand und löste hysterische Reaktionen des liberalen Flügels des Establishments aus. Die Verbindungen zwischen Liberalismus und Demokratie wurden erheblich belastet. Das aufstrebende Modell war das chinesische – ein autoritärer, staatlich gelenkter Kapitalismus. Er stellt eine ganz andere Welt dar. Obwohl das Ende des Endes der Geschichte eine plötzliche politische Öffnung bietet, hat sich die Linke bisher als unfähig erwiesen, diese zu nutzen. Stattdessen mutiert die Mainstream-Politik, um – wie unzureichend auch immer – den alten, ungelösten Widersprüchen der GfK und den neuen, die durch die Covid-19-Krise ausgelöst wurden, zu begegnen. Das neue Zeitalter wird eine neue Linke erfordern.

Tabelle 1.1: Mainstream- und Oppositionspolitik vom Kalten Krieg bis heute

	Hegemoniale politische Kraft	Vorherrschende Formen linker Politik	Medien	Oppositionelle Kultur	Politische Stimmungslage
Kalter Krieg (1945 – 1989)	Liberales Demokratie	Sozialdemokratie, Anti-Imperialismus, Kommunismus	Zeitungen und Fernsehen	Gegenkultur	Engagement, Opposition
Ende der Geschichte (1989 – 2015)	Post-Politik	Antiglobalisierung, Soziale Gerechtigkeit	Fernsehen	Kommerzialisierung der Gegenkultur, depressiver Hedonismus	Apathie
Das Ende des Endes der Geschichte (2016–?)	Anti-Politik	Linkspopulismus	Internet, Soziale Medien	Memes	Wut

Wir wollen hier untersuchen, wie das Ende der Geschichte endete – und was das für die heutige Politik bedeutet. Durch die Analyse dieser historischen Entwicklungen hoffen wir, einen Rahmen zu entwickeln, der uns herausfinden lässt, was neu ist und was als nächstes kommt. In der obigen Tabelle bieten wir eine schematische Darstellung der politischen Veränderungen vom Kalten Krieg über das Ende der Geschichte bis hin zur heutigen Zeit des Endes des Endes der Geschichte, die den argumentativen roten Faden des Buches darstellt.

Viele der Fälle und Beispiele, die wir heranziehen, stammen aus der anglophonen Welt, weil die globalen Entwicklungen, die wir nachzeichnen, dort deutlicher zum Ausdruck kommen. Das Ende der Geschichte wurde ursprünglich aus nordamerikanischer und europäischer Perspektive

theoretisiert, und der Kern der kapitalistischen Welt rund um den Nordatlantik bleibt der Trendsetter (bis jetzt jedenfalls – die Covid-19-Krise könnte sich als Chinas »Sputnik-Moment« erweisen).¹⁸

Wann immer es möglich ist, ziehen wir jedoch Beispiele aus anderen Teilen der Welt heran, um zu veranschaulichen, wie das Schema »Ende der Geschichte« und »Ende des Endes der Geschichte« global anwendbar ist. Wenn wir beispielsweise die Politik der Korruptionsbekämpfung erörtern, untersuchen wir den Fall Osteuropas, da sich dort nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus eine postideologische Politik herausgebildet hat; auf gewisse Weise war dies der Ort, an dem das Modell der liberalen Demokratie am frühesten und heftigsten am Ende der Geschichte eingeführt wurde und an dem jetzt die Revolte gegen dieses Modell an Fahrt gewinnt.¹⁹

Dies ist keine erschöpfende Darstellung der heutigen Weltpolitik, nicht zuletzt, weil verschiedene Nationen und Regionen spezifische Ausprägungen der allgemeinen, globalen Tendenzen aufweisen, auf die wir uns konzentrieren. Zum Beispiel steigt China während des Endes der Geschichte auf, aber in einer Weise, die den neoliberalen Vorgaben zuwiderläuft; in Brasilien entstand die letzte große sozialdemokratische Massenpartei in den späten 1980er-Jahren und regierte bis in die 2000er-Jahre; Deutschlands hegemoniale Position in der EU führte dazu, dass es nicht die Volksbewegungen erlebte, die Südeuropa ergriffen haben. Und natürlich scheint die Politik außerhalb der westlichen Blase viel lebendiger gewesen zu sein als in unseren obigen, von der Anglosphäre geprägten Beschreibungen. Es gab Proteste, Unruhen und Putsche und eine größere Vielfalt an Regimen. Aber im Wesentlichen war es einfach nur Kapitalismus, rötter in den Zähnen und Klauen als im Kern, so wie er immer war.

Nur sehr wenige Ereignisse weisen auf eine radikal andere Form der gesellschaftlichen Organisation hin, wie es der Sozialismus, die radikale Revolte und der Kommunismus während des gesamten zwanzigsten Jahrhunderts taten. In der Tat bestätigen die Ausnahmen die Regel. Das zeigt die Fixierung der westlichen Linken auf Palästina, Venezuela oder jüngst Rojava (zusammengenommen 40 Millionen Einwohner). Die düstere Gesellschaft im Westen hat uns dazu gebracht, in allen Ecken der Welt nach grünen Trieben zu suchen. Aber Politik beginnt immer zu Hause.

1.5 Zur Gliederung des Buches

Wesentlich für den theoretischen Rahmen dieses Buches ist die Einsicht, dass verschiedene Experimente des 21. Jahrhunderts bisher nicht auf Geschichte als Historie hinausgelaufen sind. Francis Fukuyama wurde wiederholt für seine berühmte Vorhersage verspottet, doch offenbar haben ihn nur wenige wirklich gelesen. Die These lautete nicht, dass nichts mehr passieren oder dass jede Gesellschaft der westlichen liberalen Demokratie entsprechen würde. Er erkannte einen tieferen Sinn der Geschichte, eine Dialektik universeller menschlicher Freiheitskämpfe – und genau *das* würde fehlen. Deshalb verkündet Fukuyama das neue Zeitalter nicht mit einer Geste des Triumphs, sondern als düstere Vorhersage. Wie das Ende der Geschichte zu Ende geht, aber nicht zu einem Neubeginn der eigentlichen Geschichte geführt hat, ist das Thema von Kapitel 2.

Wenn die Geschichte nicht ganz zurück ist, was ist dann mit der Politik? Kapitel 3 konzentriert sich auf die Frage nach ihrer Rückkehr. Die Politik wurde während des Endes der

Geschichte durch eine Strategie der Entpolitisierung, bekannt unter dem Namen »Post-Politik«, negiert. Wie hat diese funktioniert und was hat sie beendet? Wenn in den 1990er- und 2000er-Jahren *Apathie* herrschte, bedeutet dann das Vorherrschen von *Wut* in der heutigen Zeit etwas Neues? Wir argumentieren, dass die Herausforderung der Post-Politik die *Anti-Politik* ist – eine Ablehnung des politischen Establishments und seines verwaltungstechnischen Ansatzes zur Steuerung der Gesellschaft. Die Anti-Politik bringt die Politik zurück ins Spiel, indem sie den Konsens durch den Dissens (oder die Spaltung) herausfordert.

In Kapitel 4 befassen wir uns mit einer Reihe von psychopolitischen Reaktionen auf das Ende des Endes der Geschichte, die wir als »Neoliberal Order Breakdown Syndrome« (Syndrom des Zusammenbruchs der neoliberalen Ordnung) bezeichnen. Die Rückkehr der politischen Spaltung in »wir« und »sie« bzw. »das Volk« und »die Elite« erschütterte ein Arrangement, das sich für viele in den Medien, den NGOs, den Universitäten oder im öffentlichen Dienst als sehr bequem erwiesen hatte. Insbesondere die Ablehnung der Autorität der »Politikkenner« durch die Bevölkerung führte zu einer Reihe von symptomatischen Verhaltensweisen, die von der Verleugnung des sozialen Wandels bis zum Wiederholungszwang reichen und die wir katalogisieren und diskutieren.

In Kapitel 5 untersuchen wir die vorherrschende politische Kraft in der heutigen Welt, die das politische Establishment erschüttert: die Anti-Politik. Anhand verschiedener Fälle aus der ganzen Welt, von der Korruptionsbekämpfung über den Populismus bis hin zum »Horizontalismus«, zeigen wir, wie die Anti-Politik vorgibt, volksnah und demokratisierend zu agieren, in Wirklichkeit aber eine sich selbst zerstörende Logik enthält: Indem sie die politische Autorität angreift und die Repräsentation ablehnt, hindert die Anti-Politik die Volksbewegungen daran, die Macht selbst zu ergreifen. Schlimmer noch, Anti-Politik kann entpolitisierend wirken und entweder zu einer postpolitischen Verwaltung zurückführen oder den Weg für eine autoritäre Herrschaft ebnen. Die Erfahrungen Brasiliens mit der Anti-Korruptionspolitik werden als anschauliches Beispiel für diese Tendenzen eingehend untersucht.

Doch das brasilianische Drama war lediglich eine farcenhafte Wiederholung der bahnbrechenden Tragödie Italiens, die in Kapitel 6 behandelt wird. Die Erfahrungen Italiens in den 1990er- und 2000er-Jahren sind lehrreich: Sie waren eine Vorahnung des globalen Endes der Geschichte und ihres Endes. Mit Silvio Berlusconi kennen wir den archetypischen Politiker dieser Zeit: einen Medienmogul, einen neoliberalen Manager, einen populistischen Jedermann und einen hyper-erfolgreichen Übermenschen, einen Nutznießer der Antikorruptionspolitik und eine Verkörperung der politischen Korruption. Darüber hinaus ist Italien selbst der Inbegriff vieler zeitgenössischer Trends: regionale Ungleichheit, wirtschaftliche Stagnation, Auswanderung und Feindseligkeit gegenüber Einwanderung, technokratische Regierungen und EU-Austeritätspolitik. Italien ist auch Vorreiter für eine neue Form der politischen Organisation: den Techno-Populismus, eine Verschmelzung der beiden Hauptströmungen des Endes der Geschichte. Die politischen Formationen sind Gegenstand von Kapitel 7, in dem die in den vorangegangenen Kapiteln vorgenommene Analyse zunächst auf die Parteien angewandt wird. Dabei wird untersucht, wie sie ausgehöhlt und umgestaltet wurden. Zweitens befassen wir uns mit dem Protest, der entgegen der landläufigen Meinung nie wirklich verschwunden ist. Stattdessen traten verschiedene Formen des Protests stärker in den Vordergrund, selbst als die Politik die Leidenschaften der Bevölkerung nicht mehr bediente. Entscheidend sind hier die veränderte

Klassendynamik und die Art und Weise, wie die Hochschulbildung zu einer neuen sozialen Kluft wurde. Die jüngeren Jahrgänge der Fach- und Führungskräfte sind politisiert geblieben – und in jüngster Zeit sogar noch stärker geworden. Dies erklärt nicht nur den Enthusiasmus für Proteste, sondern auch das Vorherrschen der heutigen Kulturkämpfe. Leider ist vieles von dem, was in unserem neuen Zeitalter als populäre Politik durchgeht, lediglich ein Antagonismus zwischen zwei Fraktionen der Mittelschicht.

Ist die Politik also zurückgekehrt? Vielleicht ... aber auf seltsame Art und Weise. Die Veränderungen in den politischen Ideologien – und die Klassenzusammenhänge, die sie voraussetzen – werden in Kapitel 8 analysiert. In diesem spekulativen Teil des Buches geben wir Prognosen darüber ab, wie sich die Post-Covid-19-Welt politisch polarisieren wird. Wenn die traditionellen Manager des Kapitalismus die strengen Vorgaben des Neoliberalismus nicht mehr beachten, entsteht ein neu gestaltetes korporatistisches Bündnis. Ironischerweise sind es die Kräfte der linksliberalen Mitte, die zu den letzten Trägern des neoliberalen Pakets werden – insbesondere seiner politischen und kulturellen Aspekte: Technokratie, Managertum, Intersektionalität und Individualismus. In der post-neoliberalen Welt wird sich auch eine defensive und fremdenfeindliche Vision der Gesellschaft auf der Rechten durchsetzen. Diese organische Vorstellung von der Nation wird malthusianisch sein, fixiert auf Überbevölkerung und begrenzte Ressourcen.

Abschließend erörtern wir, welche neuen Formen die Politik des Volkes und der Arbeiterklasse annehmen kann. Es steht immer mehr auf dem Spiel. Das langweilige Ende der Geschichte verblasst immer schneller. Jenes Zeitalter, in dem das Volk zu Hause bleibt, die Politik auf Autopilot läuft und die Elite sich Bunga-Bunga-Partys²⁰ hingibt, muss so rasch wie möglich überwunden werden.

1 Um nur ein paar Nachrufe aus dem Jahr 2016 zu nennen: Leonard Cohen, David Bowie, Muhammad Ali, George Michael, Alan Rickman, Prince, Gene Wilder, Zsa Zsa Gabor. Obwohl einige von ihnen der »Silent Generation«, der Generation vor den »Baby Boomers« angehörten, besagt das Verschwinden von Ikonen der Populärkultur des Kalten Krieges etwas über das Vergehen einer Epoche in der westlichen Welt.

2 Eine Ausnahme mag hierbei Griechenland darstellen, wo eine erhebliche Massenmobilisierung Syriza als Regierungspartei unterstützte.

3 Eric J. Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts* (München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1998). S. 693.

4 Ebd. S. 694.

5 In dem vierteiligen Dokumentarfilm »Century of the Self« untersuchte Adam Curtis die Zusammenhänge zwischen der Freud'schen Konzentration auf das Innenleben und die Psyche und dem Aufschwung von Public Relations und Werbung. Der Titel bezieht sich auf das zwanzigste Jahrhundert, aber es war in Wahrheit das Ende des Jahrhunderts, in dem das »Selbst« – insbesondere das konsumierende Selbst – unangefochten herrschte.

6 Gary S. Cross, *An All-Consuming Century* (New York: Columbia University Press, 2000).

7 Maren Thom (/100/ What Was the End of History?), *Aufhebung Bunga* (Podcast). 10. Dezember 2019, <https://aufhebungbunga.podbean.com/e/100-what-wasthe-end-of-history-ft-many-guests/>.

8 Mark Fisher, *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative? Eine Flugschrift* (Hamburg: VSA, 2013).

9 Andrew Calcutt, *Arrested Development. Pop Culture and the Erosion of Adulthood* (London/New York: Bloomsbury Academic, 2016). Greil Marcus wird darin zitiert.

- 10 Fisher, *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?* Höre auch: Aufhebunga Bunga (/46/ Exiting Capitalist Realism), Aufhebunga Bunga (Podcast). 30. August 2018. <https://aufhebungabunga.podbean.com/e/46-exitingcapitalist-realism/>.
- 11 J. G. Ballard, *Weißes Feuer* (München: Goldmann, 1998), S. 206. Höre auch: Simon Sellars (/109/ Bunga Goes Ballard), Aufhebunga Bunga (Podcast). 25. Februar 2020. <https://aufhebungabunga.podbean.com/e/109-bunga-goes-ballard-ft-simon-sellars/>.
- 12 Catherine Liu (/37/ The Ghosts of May '68), Aufhebunga Bunga (Podcast). 16. Mai 2018. <https://aufhebungabunga.podbean.com/e/37-the-ghosts-of-may-68-ft-catherine-liu/>
- 13 Luc Boltanski/Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus* (Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2003). Siehe auch: Alex Hochuli, »Is Contemporary Anti-Consumerism a Form of Romantic Anti-Capitalism?«, 2008, https://www.academia.edu/32436755/Is_contemporary_anti-consumerism_a_form_of_romantic_anti-capitalism
- 14 Simon Reynolds, *Retromania. Warum Pop nicht von seiner Vergangenheit lassen kann* (Mainz: Ventil-Verlag, 2012).
- 15 In einer bizarren Wiederholung spielt die in den letzten Jahren entstandene »Extinction Rebellion« der Umweltschützer dieselben Tropen von vor über einem Jahrzehnt nach, als hätte es die 2000er-Jahre nie gegeben. Höre: Leigh Phillips (/91/ Exhaustion Revealing), Aufhebunga Bunga (Podcast). 10. Oktober 2019, <https://aufhebungabunga.podbean.com/e/91-exhaustion-revealing-ft-leigh-phillips/>
- 16 Alex Hochuli (/47/ Woke Consumerism), Aufhebunga Bunga (Podcast). 13. September 2018. <https://aufhebungabunga.podbean.com/e/47-woke-consumerism/>.
- 17 Bei«Kony 2012« handelte es sich um eine Kampagne, die sich für die Verhaftung des ugandischen Rebellenführers Joseph Kony einsetzte und in den sozialen Medien schnell populär wurde. Laut dem Fernsehsender *arte* diente sie aber vor allem dazu, die Politik der USA in Uganda zu decken. Anm. d. Ü.
- 18 Als die Sowjetunion sich als ein gewaltiger technologischer und militärischer Rivale der USA ankündigte. Siehe: Branko Milanovic, »Is the Pandemic China's Sputnik Moment?«, *Foreign Affairs*, 13. Mai 2020. <https://www.foreignaffairs.com/articles/united-states/2020-05-12/pandemic-chinas-sputnik-moment>.
- 19 Man könnte hinzufügen, dass der Irak Osteuropa in Bezug auf die Gewalt, mit der die Einführung einer liberalen Demokratie versucht wurde, übertroffen hat. Und (zufällig?) gibt es im Irak heute erhebliche Massenproteste gegen die Korruption.
- 20 Eine Bezeichnung für Sex-Partys in der Villa von Premier Berlusconi während seiner Amtszeit.

Kapitel 2

Die Enden der Geschichte

Wie endete das Ende der Geschichte, und warum begann die Geschichte nicht von neuem? Was bedeutet das überhaupt: Die Geschichte endet? Da die Zeit unumkehrbar ist, wie kann die Geschichte enden?

In unserer heutigen Zeit geht die Ausformung der politischen und sozialen Geschichte in eine kohärente Erzählstruktur – die einen Anfang, eine Mitte und vor allem ein Ende haben könnte – auf das Ende des Kalten Krieges zurück. 1989 behauptete Francis Fukuyama, ein beamteter Akademiker und Politikwissenschaftler des US-Sicherheitsstaates, dass der Sieg des Westens im Kalten Krieg nicht nur den Endpunkt einer bestimmten Periode der internationalen Geschichte darstellen würde, sondern auch das Ende der Erzählung selbst. Fukuyamas seltsame und verblüffende These – wiederum von der Philosophie des deutschen Idealismus inspiriert, wie sie von G. W. F. Hegel entwickelt wurde, der sie im Anschluss an die Napoleonischen Kriege im frühen 19. Jahrhundert verfasste – wurde sofort von allen Seiten in Frage gestellt, kritisiert und zurückgewiesen. Fukuyama selbst sträubte sich zuerst gegen die Kritik, verlor dann die Nerven und zog sich schließlich als Reaktion auf die zahlreichen intellektuellen Angriffe, denen er ausgesetzt war, von bestimmten Aspekten seiner Argumentation zurück.

Fukuyama relativierte seine These im Gefolge der katastrophalen Invasion im Irak zu Beginn des 21. Jahrhunderts und modifizierte sie dann weiter als Reaktion auf das britische Votum für den Austritt aus der Europäischen Union (EU) im Jahr 2016 und die Wahl von

Donald Trump zum US-Präsidenten im selben Jahr. Selbst als die Geschichte eine dramatische neue Wendung zu nehmen schien, war niemand – nicht einmal Fukuyama selbst – bereit, die Behauptung aufrechtzuerhalten, dass die Geschichte erkennbare und sinnvolle Muster aufwies, die dem Fluss der Ereignisse eine zugrunde liegende Form geben – trotz der eindeutigen Beweise, durch die Fukuyamas These immer wieder bestätigt wurde.

Was bedeutete es also, dass die Geschichte mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 und der Auflösung der UdSSR 1991 endete? Als Fukuyama 1989 in seinem Artikel in der Zeitschrift *The National Interest* erklärte, die Geschichte sei zu Ende, war dies mehr als eine Verherrlichung des gottgewollten amerikanischen Sieges über die UdSSR in einem jahrzehntelangen Kampf.²¹ Vielmehr wollte Fukuyama damit zum Ausdruck bringen, dass es im Kalten Krieg um weit mehr ging als um ein Gleichgewicht der Kräfte, diplomatische Strategien, konkurrierende Bündnissysteme oder wer die meisten Atomraketen und Panzer besaß. Indem er das Ende der Geschichte ausrief, meinte Fukuyama, der Kalte Krieg sei letztlich das, was er zu sein schien: ein Kampf zwischen konkurrierenden ideologischen Systemen darüber, welche Mittel zur Organisation der menschlichen Gesellschaft in der Zukunft angewendet werden sollten. Mit anderen Worten: Die konkurrierenden Ideologien des Kalten Krieges waren nicht nur eine Tarnung für die Interessen der Staatsmacht, sondern standen im Mittelpunkt des Konflikts selbst. Wenn wir Fukuyamas These ernst nehmen, würde das bedeuten, dass hinter der Heuchelei, der Bösartigkeit und den gebrochenen Versprechen der »freien Welt« und den noch mehr gescheiterten Hoffnungen, die der Sowjetkommunismus verkörperte, ein echter Kampf um die beste Art und Weise zur Organisation der Gesellschaft stand.